Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

302 (28.12.1935)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Luise Dups, Durlach. D. A. XI. 3332.

Anzeigenberechnung: Die 6gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 302 — **Samstag, den 28. Dezember 1935** — **107. Jahrgang**

Kurze Tagesübersicht

Für die 32 Todesopfer des Eisenbahnunglücks in Groß-Heringen findet heute vormittag 11 Uhr in Apolda ein Trauerakt statt.

*

In der französischen Kammer ist seitens der Rechten die Auflösung der Freimaurerlogen beantragt worden.

*

In der französischen Kammer gab Laval zu Beginn der großen außenpolitischen Aussprache Erklärungen über die Pariser Politik zum Friedensplan und über die Haltung zum Völkerbund ab. Er betonte die Zusage der völligen militärischen Unterstützung an England im Falle eines italienisch-englischen Zusammenstoßes.

*

Die in der französischen Presse verbreiteten Gerüchte über eine angebliche zweite Unterredung des englischen Botschafters in Berlin mit dem Führer werden deutscherseits amtlich als unrichtig bezeichnet: Der Empfang hat nicht stattgefunden.

*

Nach dem Genuß von geschmuggeltem Whisky sind im Staate Pennsylvanien sechs Personen gestorben.

*

Lawinenstürze in der Schweiz forderten vier Todesopfer.

*

Zum Eisenbahnunglück von Groß-Heringen haben der Reichsverkehrsminister und Reichsorganisationsleiter Dr. Ley an Generaldirektor Dr. Dorpmüller Beileidstelegramme gesandt. Reichsinnenminister Dr. Frick hat für das Land Thüringen Trauerbeflaggung der öffentl. Gebäude angeordnet. — Der Deutschlandsender und der Reichssender Leipzig übertragen am Samstag um 11 Uhr die Trauerfeierlichkeiten in Apolda.

*

Die Reichsregierung hat die am 31. Dezember infolge Ablaufens ihrer Amtszeit aus dem Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahngesellschaft ausscheidenden Mitglieder für die am 1. Januar 1936 beginnende dreijährige Amtsperiode zu Mitgliedern des Verwaltungsrates wieder ernannt.

Eine Falschmeldung des Pariser „Oeuvre"

DNB. Berlin, 27. Dez. In der französischen Presse werden hartnäckig Meldungen verbreitet, wonach der Führer und Reichskanzler den englischen Botschafter Sir Eric Phipps am 20. Dezember zu einer „zweiten Unterredung" empfangen habe. Bei dieser zweiten Unterredung, so behauptet beispielsweise das „Oeuvre" in Paris, sei der englischen Regierung ein „zweiseitiges Luftabkommen" vorgeschlagen worden.

Hierzu wird amtlich festgestellt, daß ein zweiter Empfang des englischen Botschafters nicht stattgefunden hat und somit die an diese Unterredung geknüpften Behauptungen des „Oeuvre" in sich zusammenfallen. Auch die Darstellung des Inhalts der Unterredung vom 13. Dezember, die Frau Tabouis gibt, stammt aus dem Reich der Phantasie.

Ausscheiden deutscher Hausgehilfinnen aus jüdischen Haushalten

Berlin, 27. Dez. Alle Hausgehilfinnen, die unter Paragraph 3 des Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre vom 15. September 1935 in Verbindung mit Paragraph 2 der Ausführungsverordnung zu diesem Gesetz vom 14. November 1935 fallen, müssen ohne Rücksicht darauf, ob bei den Behörden ein Antrag der Hausgehilfin oder des Dienstherrn auf Verbleib in ihrer Stellung vorliegt, **am 31. Dezember 1935 aus ihren Stellungen ausscheiden**, sofern nicht im Einzelfalle die Genehmigung zum Verbleib in ihrer Stellung bis zum 31 Dezember 1936 erteilt ist. Für den Fall, daß eine rechtzeitig beantragte Genehmigung noch nachträglich erteilt wird, kann die Hausgehilfin von diesem Zeitpunkt ab wieder in ihrem früheren Haushalt beschäftigt werden.

Dr. Göbbels spricht Dienstag abend im Rundfunk

Reichsminister Dr. Goebbels spricht im deutschen Rundfunk am Dienstag, den 31. Dezember von 19 Uhr bis 19,10 Uhr zur Jahreswende.

Trauer um die Toten von Groß-Heringen

Trauerfeier für die Opfer des Eisenbahnunglücks

Berlin, 27. Dez. Die Trauerfeier für die Toten des Eisenbahnunglücks von Groß-Heringen findet am Samstag vormittag 11 Uhr in der Horst-Wessel-Schule in Apolda statt. Die Feier wird von der Reichsbahn und von dem Gau Thüringen der NSDAP. veranstaltet. Im Auftrag des Führers wird Reichsstatthalter und Gauleiter Sauckel sprechen. Für die Reichsbahn wird der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn, Dr. Dorpmüller, das Wort ergreifen.

*

Für den Trauerakt für die Opfer des Eisenbahnunglücks von Groß-Heringen ist folgendes Programm vorgesehen: Nach einer vom Kammerquartett Weimar ausgeführten Trauermusik, spricht der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn, Dr. Dorpmüller, und legt einen Kranz im Namen der Deutschen Reichsbahn nieder. Nach ihm wird Staatssekretär Königs vom Reichsverkehrsministerium als Vertreter des Reichs- und preußischen Verkehrsministers das Wort nehmen und in seinem Namen und gleichzeitig als Präsident des Verwaltungsrates der Deutschen Reichsbahn je einen Kranz niederlegen. Für das Land Thüringen wird hierauf Ministerpräsident Marschler eine Ansprache halten. Nach einem weiteren Musikstück wird zum Schluß im Auftrage des Führers der Gauleiter und Reichsstatthalter Sauckel reden und Kränze niederlegen.

*

Noch sieben Vermißte?

Erfurt, 27. Dez. Wie die Reichsbahndirektion Erfurt mitteilt, konnte jetzt eines der bis bisher noch unbekannten Opfer des Eisenbahnunglücks von Groß-Heringen identifiziert werden. Es handelt sich um eine Frau Rosa Schmalz aus Groß-Welsbach im Kreise Langensalza, deren Mann sich ebenfalls unter den Toten befindet.

Von den bisher ermittelten 32 tödlich Verunglückten (nicht 33, wie es ursprünglich hieß), sind damit 30 namentlich festgestellt. Noch unbekannt sind die Leichen zweier Frauen im Alter von 40 bezw. 65 Jahren. Wie die Reichsbahndirektion weiter mitteilt, werden nach bei der Kriminalpolizei in Groß-Heringen eingegangenen Mitteilungen noch sieben Personen von ihren Angehörigen vermißt.

*

Bergungsarbeit der Pioniere bei dem Eisenbahnunglück

Erfurt, 27. Dez. Ueber die Bergungsarbeiten der vom Reichsstatthalter Sauckel und dem Präsidenten der Reichsbahndirektion Erfurt aus Riesa an die Unglücksstelle von Groß-Heringen herbeigerufenen Pionierabteilung erfahren wir noch folgendes:

Die Pioniere hatten zur Durchführung ihrer schwierigen Bergungsarbeiten in der Saale Pontons mitgebracht, die sofort zu Wasser gelassen wurden. Entgegen den zuerst auftauchenden Vermutungen stellte sich bald heraus, daß kein Wagen des Personenzuges in die Saale gestürzt war, aber erhebliche Wagenteile, die auch Menschen in den Fluß mit hineinrissen. Durch den Zusammenstoß hatten sich die Oberteile der Wagen auf der Brücke zum Teil gelöst, die Türen waren aufgesprungen, so daß Menschen und Oberteile von Wagen in den Fluß geschleudert wurden. Binnen kurzem gelang es der aufopfernden Arbeit der Pioniere, aus der etwa 3 Meter tiefen eiskalten Saale mehrere Leichen zu bergen. Diese Arbeiten wurden mit allen technischen Hilfsmitteln, zum Beispiel auch durch das Ziehen von Netzen, vorgenommen. Dank des Einsatzes der Pioniere ist es gelungen, daß gerade an dieser so besonders schwierigen Unglücksstätte die Leichen sehr schnell aus den Fluten der Saale geborgen werden konten. So arbeiteten Wehrmacht, Arbeitsdienst, SA. und andere Verbände Schulter an Schulter.

*

Beileidsbezeugungen

Der Reichs- und preußische Minister des Innern, Dr. Frick, hat an Reichsstatthalter Sauckel-Weimar folgendes Telegramm gerichtet: „Tief erschüttert durch das entsetzliche Eisenbahnunglück bei Groß-Heringen bitte ich Sie, den Hinterbliebenen mein herzliches Beileid auszusprechen und bei der morgigen Trauerfeier als mein Vertreter einen Kranz niederzulegen."

Der französische Minister für öffentliche Arbeiten, Laurent-Eynac, sandte aus Anlaß des Eisenbahnunglücks bei Groß-Heringen an den Reichsverkehrsminister folgendes Telegramm: „Tief bewegt von der Nachricht über das Unglück von Groß-Heringen bitte ich Sie, meine aufrichtige Teilnahme im Namen des Ministeriums für öffentliche Arbeiten und der französischen Eisenbahnen entgegenzunehmen."

Beileid Dr. Leys zum Eisenbahnunglück bei Groß-Heringen.

DNB. **Berlin**, 27. Dez. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley hat an den Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn, Dr. Dorpmüller, folgendes Telegramm gesandt: „Anläßlich des schweren Eisenbahnunglückes bei Groß-Heringen sende ich Ihnen mein herzlichstes Beileid. Heil Hitler! Dr. Ley".

*

Ueberführung der Opfer des Eisenbahnunglücks nach Apolda.

DNB. **Apolda**, 28. Dez. In dem stillen Kirchlein in Unterneusulza, vor dem ein Doppelposten der SS. die Ehrenwache für die dort aufgebahrten Opfer des Eisenbahnunglücks hielt, standen 15 Särge, jeder mit dem Namen des darin Ruhenden versehen und mit einem Kranz geschmückt. Auf dem Altar lag ein großer Lorbeerkranz mit breiter Schleife, gewidmet vom Gau Thüringen der NSDAP.

Am Freitag abend hielten große Lastkraftwagen, mit schwarzem Tuch verhängt und mit Tannengrün geschmückt, vor der Kirche und vor dem Leichenhaus des Friedhofs, wo weitere 13 Tote aufgebahrt waren, um die sterblichen Ueberreste der Opfer nach Apolda zu bringen. Die Bevölkerung der Ortschaften, durch die sich der Trauerzug bewegte, bildeten während der Ueberführung mit Fackeln Spalier. Kirchenglocken sandten ihren ernsten Mahnruf hinaus in die Nacht. So fuhren die 10 Wagen, von einer NSKK-Mannschaft begleitet, bis an die Stadtgrenze von Apolda, wo am Samstag die Trauerfeier stattfindet. Auf jedem Wagen hielten zwei SS-Männer der Stabswache aus Weimar die Ehrenwache. Die Straßen der Stadt, besonders der Platz vor der Horst-Wessel-Schule, zeigt würdigen Trauerschmuck. Ueberall sind die Flaggen auf halbmast gesetzt. Der Musikzug des Bahnschutzes und eine Abteilung Bahnschutz in Stahlhelm und mit Karabinern setzte sich an die Spitze des langen Trauerzuges, in dem Abteilungen aller Gliederungen der Bewegung marschierten. Entblößten Hauptes ließ die Menge die Wagen mit ihrer traurigen Last an sich vorüberziehen.

Vor dem Eingang zur Horst-Wessel-Schule, in der Reichsstatthalter Gauleiter Sauckel den Zug erwartete, bildeten Fahnenabordnungen Spalier. Mannschaften der Sanitätskolonne und des NSKK. trugen die Särge in die Turnhalle der Schule, die gleichfalls eine würdige Ausschmückung erhalten hat. Die Wände sind mit schwarzem Stoff bespannt. Im Hintergrund leuchten weiße Chrysanthemen. Rechts und links flankieren zwei riesige Christbäume das Rednerpult. Das Hakenkreuzbanner hinter dem Pult ist mit Trauerflor verhangen. Im Vordergrund stehen vielarmige hohe Leuchter.

Lavals außenpolitische Erklärungen vor der Kammer

Paris, 27. Dez. **Gleich zu Beginn der außenpolitischen Aussprache in der Kammer nahm Ministerpräsident und Außenminister Laval das Wort. Er erinnerte an seine Ausführungen vor zehn Tagen. Er habe schon damals gesagt, daß die Bemühungen um eine friedliche Regelung des ostafrikanischen Streitfalles mit den Grundsätzen und dem Geist des Völkerbundes übereinstimmten. Seit dieser Zeit seien schwerwiegende Ereignisse eingetreten. Sir Samuel Hoare sei zurückgetreten und die englische Regierung habe die Pariser Vorschläge, die zusammen mit Sir Samuel Hoare ausgearbeitet worden waren, für tot erklärt. Die abessinische Regierung habe sich über die Opfer, die sie bringen sollte, erregt. Die italienische Regierung habe bei der Prüfung der Vorschläge nicht das Verständnis entgegengebracht, das zu erwarten man berechtigt gewesen sei. Gewisse Reden hätten im übrigen die Aufgaben nicht erleichtert.**

Alles dies habe die Lage nicht verbessert, sondern schwerwiegende Fragen aufgerollt, über die er sich jetzt äußern wolle. Die wesentlichste Frage sei, zu wissen, ob die Politik, die er selbst als Ministerpräsident betrieben habe, mit den Belangen Frankreichs übereinstimme oder nicht. Das sei die einzige Frage, die vor der französischen Kammer geprüft werden müsse. Er bedauere nicht, was er getan habe. Als Vertreter eines großen freien Staates habe er mit den übrigen Mitgliedern des Völkerbundes über die Sühnemaßnahmen gegen den Angreifer verhandelt. Keiner der vorgeschlagenen Maßnahmen habe er ein Hindernis in den Weg gestellt. Alle diese Maßnahmen seien in Frankreich loyal und genau durchgeführt worden, so peinlich auch die Folgen sein könnten.

In Ausführung des Absatzes 3 des Artikels 6 der Völkerbundssatzungen habe er ohne Zaudern England gegenüber für Frankreich die Verpflichtung übernommen, England zur See, zu Lande und in der Luft zu unterstützen, wenn es von Italien anläßlich der Anwendung der Sühnemaßnahmen angegriffen werden sollte. Die Verantwortung habe ihm die Pflicht auferlegt, alles zu versuchen, um die Atmosphäre zwischen England und Italien zu entspannen.

Wie er gestehen müsse, habe er Furcht vor einem Zwischenfall. Für derartiges habe die Geschichte ja viele Beispiele. Frankreich könne durch einen solchen Zwischenfall in einen Krieg verwickelt werden, den zu vermeiden er alles getan habe. Je schwerwiegender die Verpflichtungen gewesen seien, die sich aus den Völkerbundssatzungen ergaben, desto mehr sei es seine Pflicht gewesen, nichts zu versäumen, um eine friedliche Lösung durchzusetzen. Mit Hoare habe er unter dem Eindruck dieser Sorge die Frage der Erdölsperre beraten und den besten Weg gesucht, um bei Aufrechterhaltung des Friedens und im Rahmen der internationalen Einrichtungen die Belange beider Länder zu verteidigen. Die Vorschläge, die man als übertrieben bezeichnet habe, hätten er und Hoare für vernünftig angesehen. Im übrigen seien sie ja nicht unabänderlich gewesen. Was werde morgen geschehen?

Es stehe fest, daß die Pariser Vorschläge erledigt seien, aber die Aufgabe der Vermittlung bleibe ungelöst. Der Völkerbundsrat habe sich versammelt und habe den Dreizehner-Ausschuß wieder aufleben lassen. Der Verbindungsausschuß sei beauftragt, über die Anwendung der wirtschaftlichen Druckmaßnahmen zu wachen. Werde er das Feld seiner Tätigkeit erweitern? Wer wolle behaupten, daß die bereits angewandten finanziellen und wirtschaftlichen Maßnahmen unwirksam seien? Wer könne die Bürgschaft dafür übernehmen, daß man durch ihre Erweiterung nicht Gefahr laufe, den Streit zu vergrößern? Einige erklärten, daß vor allem die Achtung des internationalen Gesetzes wichtig sei. Gewiß, aber dieses Gesetz sei vorgesehen, um den Krieg zu verhindern und seine Wirkung zu begrenzen und nicht um einen Krieg zu verallgemeinern.

Man frage ihn, ob er nicht befürchte, eines Tages bedauern zu müssen, daß er die Mittel beschränkt habe, die die anderen Länder Frankreich zur Verfügung stellen könnten, um es gegen einen möglichen Angriff zu schützen. Das sei der schwerste Vorwurf, der gegen ihn erhoben worden sei. Hiermit komme er auf ein sehr heikles Gebiet. Theoretisch solle der Völkerbund seine Kraft darin finden, daß er die ganze Welt umfasse. In Wirklichkeit sei dies nicht voll erreicht worden. Die Durchführung seiner Aufgaben sei dadurch viel schwerer geworden. Der Völkerbund würde sich zum Scheitern verdammen, wenn er es ablehnen würde, selbst zu bestimmen, wie weit er gehen könne. Er, Laval, habe deshalb immer den Standpunkt vertreten, daß neben den allgemeinen Verpflichtungen die Art ihrer Durchführung zu berücksichtigen sei.

In Genf sei die Formel und die Methode der regionalen Beistandspakte aufgestellt worden. Sei es nicht gerade ihr Ziel, im voraus eine auf die besonders betroffenen Gebiete beschränkte gegenseitige Unterstützung zu organisieren? Mangels von Abkommen dieser Art werde die selbsttätige Anwendung des Artikels 16 immer vom Zufall abhängig sein und von beschränkter Tragweite bleiben.

Wenn man ihm eine Meinungsverschiedenheit mit der englischen Regierung vorwerfe, so antworte er, daß freimütige Auseinandersetzungen zwischen zwei großen Demokratien nur die enge Zusammenarbeit festigen können, die für die Aufrechterhaltung des Friedens unentbehrlich sei.

Niemand könne leugnen, daß die französisch-englische Zusammenarbeit das wichtigste Element der Sicherheit in Europa sei.

Er habe es an dieser Zusammenarbeit nicht fehlen lassen, er habe der Solidarität in keiner Weise Abbruch getan. Er denke auch nicht daran, England den Vorwurf zu machen, die gemeinsam in Paris mit dem englischen Staatssekretär angeregten Vorschläge schließlich abgelehnt zu haben.

Er, Laval, habe Dinge unternommen, die er nicht bedauere, da sie das Ziel hatten, dem Streit ein Ende zu machen. Wenn sie auch zu keinem Erfolg geführt hätten, so sei er dadurch nicht entmutigt. Andere Versuche müßten gemacht werden, die möglicherweise ebenfalls keinen Erfolg haben können. Den Mut zu verlieren, werde ihm durch die Umstände untersagt. Was auch kommen möge, er werde fortfahren, für den Frieden unaufhörlich zu arbeiten.

Die Rede Lavals wurde zeitweise von erregten Zwischenrufen der Linken unterbrochen, während von der Mitte Beifall zu hören war.

Marxist Blum hetzt gegen Deutschland.

Im Verlaufe der außenpolitischen Kammeraussprache warf Leon Blum dem Ministerpräsidenten Laval vor, daß er nicht im Namen der französischen Regierung gesprochen habe. Lavals Politik sei gescheitert, weil der Auftrag für seinen Vermittlungsschritt von Frankreich und England nicht erneuert worden sei. Von dem, was man vor 10 Tagen in der Kammer gesagt habe, sei nichts übrig geblieben, außer ihm, Laval, selbst.

Leon Blum wurde dauernd durch Zwischenrufe von der Rechten unterbrochen und bat schließlich um eine Sitzungspause für 5 Minuten, augenscheinlich um neue Kraft zu sammeln. Nach der kurzen Pause setzte Leon Blum seine Angriffe gegen die Regierungspolitik Lavals fort. Im italienisch-abessinischen Streit würde es keine Kriegsgefahr geben, wenn alle Staaten voll entschlossen wären, den angegriffenen Beistand zu leisten. Laval habe den Fehler gemacht, daß er bei Mussolini den Eindruck hinterlassen habe, daß Italien von Frankreich nichts zu befürchten habe. Frankreich habe von Mussolini nichts zu befürchten, weil es von Frankreich selbst abhänge, daß der kollektive Beistand wirksam werde. Die wahre Gefahr sei nicht Italien, sondern das nationalsozialistische Deutschland (!). Das Vorhandensein eines internationalen Beistandsabkommens sei die Voraussetzung dafür, daß Frankreich diese Gefahr bestehen könnte. Solch ein Abkommen müsse mit oder ohne Deutschland abgeschlossen werden. Nötigenfalls müßte man Deutschland zu einer Beteiligung an diesem Abkommen zwingen (!). Laval habe gegen die Sicherheit Frankreichs gearbeitet, indem er die kollektive Sicherheit geschwächt habe.

Die Ausführungen Blums wurden von seinen Parteifreunden mit stürmischem Beifall aufgenommen, dem sich auch ein Teil der Radikalsozialisten anschloß. Die Mitte und die Rechte gaben hingegen ihrem Mißfallen laut Ausdruck.

Der rechtsgerichtete Abgeordnete Taitinger (Vorsitzender der Patriotischen Jugend) verteidigte nachdrücklich die Politik Lavals und die Haltung Italiens. Er betonte, daß man Abessinien gegenüber einen anderen Standpunkt einnehmen müßte als anderen Staaten gegenüber, da Abessinien keine einheitliche Nation und keine politische Einheit darstelle. Da man Japan nicht verhindert habe, Mandschukuo zu nehmen, und nichts gegen die deutsche Aufrüstung unternommen habe, sei Mussolini berechtigt gewesen, anzunehmen, daß man auch gegen ihn nichts unternehmen würde. Italien seien koloniale Versprechungen gemacht worden. Laval habe diese Versprechungen erfüllt.

Auf eine Zwischenfrage eines linksstehenden Abgeordneten, ob es zutreffe, daß Taitinger in einer Unterredung mit der Wochenschrift „Choc" erklärt habe, man solle sich einer Ausdehnung Deutschlands nicht widersetzen, da das 65 Millionen-Volk keinen ausreichenden Lebensraum habe, erwiderte Taitinger: Es habe sich um eine telefonische Unterredung gehandelt. Er wolle sich also auf die einzelnen Ausdrücke nicht festlegen. Die Veröffentlichung der Wochenschrift entspreche aber im allgemeinen seiner Auffassung. Die Sitzung dauert an.

Die Haltung der Radikalsozialisten.

Mit größter Aufmerksamkeit hörte die Kammer dann eine lange Rede des Abg. Delbos an, der im Namen der radikalsozialistischen Partei sprach. Seine Ausführungen wurden mit stark betontem Beifall von der gesamten Linken und einem beachtlichen Teil der Mitte aufgenommen. Diese Tatsache ist umso bezeichnender, als Delbos letzten Endes sowohl die Außenpolitik wie die Innenpolitik Lavals einer mehr oder weniger scharfen Krtik unter zog. Er vertrat den Standpunkt, daß die Außenpolitik Lavals nicht genügend auf die Völkerbundssatzung und die allgemeine Sicherheit abgestellt gewesen sei. Die Erklärungen Lavals könten an sich als befriedigend angesehen werden, aber maßgebend seien die Handlungen. Die Politik Lavals habe, soweit sie sich vom Völkerbund entfernt habe, Schiffbruch erlitten und müsse abgelehnt werden. Delbos forderte die Politik, die von allen Regierungen seit 1919, besonders von Briand, befolgt worden sei. Sie bestehe darin, daß die Verträge geachtet würden. Delbos tadelte dann ziemlich schonungslos den Vorschlag Laval-Hoare und verlangte, man müsse zur Völkerbundssatzung zurückkehren.

Unter Bezugnahme auf das Verhältnis Frankreichs zu seinen Nachbarstaaten sprach Delbos auch von Deutschland. Er befürwortet eine Verständigung mit Deutschland, ebenso wie mit Italien aber nur unter der Bedingung, daß diese Verständigung gegen niemand gerichtet sei. Dabei wandte er sich vor allem gegen einen sowjetfeindlichen Feldzug.

Der ehemalige Finanzminister Reynaud spricht.

Als nächster Redner in der außenpolitischen Kammeraussprache ergriff der ehemalige Finanzminister Paul Reynaud (Republ. Zentrum) das Wort. Er stellte u. a. die Frage, gegen wen Deutschland aufrüste (!) und behauptet, daß er um eine Verständigungsformel mit Deutschland gerungen habe, ohne die ein dauerhafter Friede nicht möglich sei. Reynaud erinnerte dann an die letzten englischen Wahlen, bei denen die überwältigende Mehrheit des Volkes für die Grundsätze des Völkerbundes gestimmt habe. Das englische Volk habe erkannt, daß es sich bei dem italienisch-abessinischen Krieg um weit mehr als um die Interessen des englischen Weltreiches handle, nicht nur um materielle Dinge, sondern um moralische Grundsätze. Der Umschwung der englischen Politik sei außerordentlich bedeutungsvoll. Frankreich dürfe das nicht verkennen und habe zu wählen zwischen Italien, das die Völkerbundssatzungen verletzt habe und England, dem Beschützer der Völkerbundssatzungen. Wenn Frankreich sich gegen England stelle, so bedeute das Krieg!

Bezeichnenderweise wurden die Ausführungen Reynauds von der Linken und einem großen Teil der Mitte mit fast einstimmigem Beifall aufgenommen.

Nach der Rede Reynauds wurde die Sitzung kurz unterbrochen. In den Wandelgängen der Kammer konnte man darauf die Ansicht vertreten hören, daß die Mehrheit der Regierung sicherlich erschüttert wäre, wenn noch am Freitag abend eine Abstimmung stattfände. Für Samstag könnten jedoch daraus noch keine endgültigen Schlüsse gezogen werden.

Die französische Kammer auf Samstagfrüh vertagt.

DNB. **Paris,** 28. Dez. Der Sprecher der republikanisch-sozialistischen Union, Bibie, setzte im Verlauf der Kammeraussprache die Reihe der Angriffe gegen die Außenpolitik Lavals fort. Dagegen betonte der Abg. Thellier (rechte Mitte), daß er und seine Freunde auch weiterhin der Regierung das Vertrauen bewahren würden. Als nächster Redner kam der kommunistische Abg. Peri an die Reihe, der die Politik Lavals rundweg ablehnte.

Die Freitagsitzung der Kammer wurde um 23 Uhr MEZ. auf Samstagfrüh vertagt.

Antrag auf Auflösung der Freimaurerlogen

in der französischen Kammer

Paris, 27. Dez. Im Zusammenhang mit der zweiten Lesung über die Bünde ist ein Antrag des rechtsgerichteten Abgeordneten Dommange bemerkenswert, der die Auflösung der Bünde auch auf die sogenannten geheimen Vereinigungen ausgedehnt wissen will und es hier vor allem auf die Freimaurerlogen abgesehen hat. Dommange erklärte, er beschäftige sich nicht mit der Lehrmeinung dieser Logen, sondern stelle sich lediglich auf denselben Standpunkt wie die Urheber der Gesetzesvorschläge der sogenannten Bünde. Er werde der Kammer eine Reihe von Unterlagen vorlegen, deren Echtheit nicht bestritten werden könne. Diese Unterlagen würden den Beweis dafür liefern, daß die Freimaurerlogen eine für die Sicherheit des Staates gefährliche Tätigkeit ausübten.

Die Schwierigkeiten der Flottenkonferenz

Paris, 27. Dez. Marineminister Pietri äußerte sich zu einem Vertreter des „Petit Journal" über die Schwierigkeiten der Londoner Flottenkonfreenz. Die amerikanische und die britische Marine, führte Pietri aus, hätten von jeher versucht, ihre Vorrangstellung zu behaupten, eine Neigung, gegen die sich nicht nur Japan wehre, sondern die auch bei Frankreich auf starke Gegnerschaft stoße.

Frankreich halte es außerdem für gefährlich, sich auf mehrere Jahre im voraus zu binden, weil die gegenwärtige Lage sich ändern könne. Man müsse sich vielmehr darauf beschränken, unter den Flottenmächten ein Regime des gegenseitigen Vertrauens herzustellen und zu beschließen, sich jedes Jahr das Flottenbauprogramm mitzuteilen. Wenn diese Voraussetzungen geschaffen seien, könne man an andere Vereinbarungen gehen, wie beispielsweise an die Beschränkung der einzelnen Einheiten, aber nicht die der Gesamttonnage.

Pietri bedauerte es, daß die Frage der qualitativen Rüstungen, in der wesentlich weniger Meinungsverschiedenheiten bestünden, nicht von Beginn an aufgeworfen worden sei. Gerade als die Konferenz sich auf 14 Tage vertagt habe, sei ein britischer Vorschlag eingebracht worden. Die Japaner hätten diesen Vorschlag als ungenügend bezeichnet und Frankreich betrachte ihn als übertrieben, denn es sehe darin eine gewisse Neigung, wenn auch auf weniger lange Sicht auf das Washingtoner Abkommen zurückzukommen, das jedoch dieselben Nachteile enthalte. Vielleicht werde es möglich sein, bei der Wiederaufnahme der Konferenz im Januar von französischer Seite einen Plan einzubringen, der zwar auf dem französischen Standpunkt aufgebaut sei, der aber nichtsdestoweniger geeignet sein könnte, von allen beteiligten Mächten angenommen zu werden.

Man könne jedoch schon jetzt mit Bestimmtheit erklären, daß überhaupt keine Rede davon sein könne, die gegenwärtigen französischen Neubauten aufzugeben. Er halte es ferner für nicht ausgeschlossen, daß im weiteren Verlauf der Konferenz auch Fragen aufgeworfen werden würden, die eher politischen als maritimen Charakter hätten, so beispielsweise die des Stillen Ozeans und die des Mittelmeers. Frankreich werde an allen erweiterten Aussprachen teilnehmen. Die Macht seiner Flotte und die Ausdehnung seines Weltreiches machten es ihm zur Pflicht, seinen Willen und seine Macht zu beweisen.

Abonniert das „Durlacher Tageblatt"

Herzen im Kampf

ROMAN VON LANE SANDEN

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

19]

„Weder in Staaken noch auf dem Tempelhofer Felde hat man eine Ahnung, wie das Flugzeug hieß, von dem aus die Blumen herabgeworfen worden sind", sagte sie, „ich habe alle Hebel in Bewegung gesetzt. Ich habe nichts herausbringen können."

Redakteur Thielecke ärgerte und freute sich zu gleicher Zeit. Er ärgerte sich, weil er nun die Aufklärung dieser mysteriösen Blumenaffäre nicht mit in die Zeitung bringen konnte. Auf der anderen Seite freute er sich, daß sogar Hanna Sturm, die Findigste im ganzen Redaktionskollegium, einmal versagte. Hanna Sturm nahm Thieleckes etwas spitze Bemerkung darüber mit einem eigentümlichen Lächeln entgegen.

Abends fanden die Leser der „Zeit" im Abendblatt folgende Mitteilung:

„Ein sonderbarer Menschenfreund.

Aus einem Flugzeug wurden heute über allen namhaften Krankenanstalten der Hauptstadt und der Vororte große Rosensträuße abgeworfen. Die Blumen enthielten keine Botschaft außer einem Zettelchen, auf dem stand: ‚Für Marlene.' Die wundervollen Rosen erregten überall viel Freude. Leider hat diese geheimnisvolle Marlene, für die offenbar die Rosensträuße bestimmt sind, trotz ihres seltenen Namens augenblicklich eine ganze Reihe Mitschwestern in den verschiedensten Krankenanstalten von Groß-Berlin. Wie wir bei Redaktionsschluß vorläufig festgestellt haben, reklamieren neun Marlenen die sinnige Aufmerksamkeit des unbekannten Gentlemanfliegers als ihr Eigentum. Leider konnten wir nicht feststellen, wie der Flieger hieß. Wir hoffen aber, noch zu einem Ergebnis zu kommen, und dann wird sich ja von selbst herausstellen, welcher der vielen reizenden Marlenen dieser Blumengruß zugedacht war."

Hanna Sturm hatte es diesmal sehr eilig, von der Redaktion fortzukommen. Sie mußte Jansen erreichen, um ihm zu sagen, daß man ihm nur durch ihren Eingriff nicht auf die Spur gekommen wäre. Sie hatte natürlich weder in Staaken noch in Tempelhof angefragt. Denn ihr war es ja sofort klar, wer allein der Absender dieser Rosensträuße sein konnte. Aber sie hätte lieber die Neckereien des Kollegen Thielecke hingenommen, als Walter Jansens Namen zu nennen. Stand er erst einmal in der Zeitung, so war es unvermeidbar, daß Marlene Hagen auf irgendeinem Wege, sei es durch die Schwestern, die Patienten, sei es durch eigene Lektüre von Walter Jansens Anwesenheit Kenntnis erhielt. Hanna aber wollte erst die Mißverständnisse zwischen Marlene und Walter Jansen bereinigt sehen. Wenn Marlene Hagen entgegen ihrem eigenen Gefühl doch schuldig war, so war es besser, die beiden sahen sich nicht wieder. Dann mußte Walter Jansen versuchen, mit seiner Liebe fertig zu werden. Daheim versuchte Hanna sofort Walter Jansen anzurufen, aber sie konnte ihn nirgends erreichen. Sie erfuhr im Hause des Generaldirektors Jansen, daß der Sohn bereits mit dem Flugzeug wieder abgefahren wäre und einen Trip zu einem Besuch des Fliegerlagers auf der Rhön gemacht hätte. Dort erregten gerade neue Flugversuche das Interesse der deutschen Flieger. Kaum hatte Hanna Sturm diesen Bescheid bekommen, als ihr ein Rohrpostbrief gebracht wurde. Er war von Walter Jansen.

„Verehrtes Fräulein Sturm", schrieb der junge Flieger, „da Sie mir vorderhand doch nicht sagen werden, wo Marlene steckt, so ziehe ich es vor, ein paar Tage von Berlin fortzugehen. Ich bin kein Mensch, der ein tatloses Warten gut ertragen kann. Ich wäre sonst imstande, irgendwelche Dummheiten zu machen." (Hast du schon gemacht, mein Junge, dachte Hanna Sturm lächelnd.) „Ich gondele für ein paar Tage nach der Rhön, um mir Versuche mit einem Kreiselflugzeug anzusehen. Wenn irgend etwas ist, telegraphieren Sie bitte. Ich komme sofort zurück. Hoffentlich mache ich mit meiner Abreise keine Torheit — aber das werden Sie mich ja wissen lassen." Hanna Sturm dachte, daß Jansen mit dieser Abreise wirklich das Klügste getan hatte, was er hätte tun können. So hatte sie für einige Tage die Bahn frei. Er würde ihr nicht ins Gehege kommen, ehe sie nicht mit Marlene gesprochen hatte. Die einzige Gefahr war, daß Marlene unter Umständen einen dieser geheimnisvollen Rosensträuße präsentiert bekommen hatte und aus ihm Rückschlüsse auf den Spender und seine Anwesenheit hier in Berlin gezogen haben könnte. Bei einer Anfrage im Krankenhaus bekam sie den Assistenzarzt ans Telephon.

„Ja", sagte der lachend, „tatsächlich ist bei uns auch ein Geschenk aus der Luft herabgegondelt. Pflichtschuldigst haben wir den Rosenstrauß, er war übrigens glänzend verpackt und keineswegs ramponiert, Fräulein Hagen vorgeführt. Sie hat aber erklärt, mit ihr könnte dieses Gebüsch keineswegs etwas zu tun haben. Ja, sie schien sogar beinahe gekränkt bei dem Gedanken, daß ihr solche anonyme Geschenke aus heiterem Himmel zufielen."

„Na, dann ist es gut. Wie geht es übrigens Fräulein Hagen? Kann ich sie vielleicht morgen, nein, morgen geht es nicht, da bin ich vollkommen besetzt, also kann ich sie vielleicht übermorgen früh besuchen?"

„Jawohl, Fräulein Sturm, das wäre mir sehr lieb; denn wir denken, Fräulein Hagen übermorgen mittag zu entlassen."

„Sie hat doch keine Ahnung, daß ich diejenige bin, welche ..."

„Keine Ahnung, Fräulein Sturm."

Hanna Sturm legte sich an diesem Abend befriedigt schlafen. Walter Jansen war weit vom Schuß. Marlene war soweit geheilt. Man konnte übermorgen mit ihr Fühlung nehmen und sehen, wie man ihr weiter half. Auch die Aussprache über Marlenes Vergangenheit und Walter Jansens Liebe zu ihr konnte man behutsam einleiten. Dann würde man klarer sehen.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg